Feature I

Meerjungfrauen in der Krise:
Die *ama*-Taucherinnen von Wajima/Hegura im Zeitalter von Überalterung und schwindenden Ressourcen

Timo Thelen

Einleitung

Das Wort „*ama*“ 海女 setzt sich zusammen aus den Schriftzeichen für „Meer“ 海 und „Frau“ 女 und bezeichnet professionelle Taucherinnen, die ohne Sauerstoffflaschen bis zu 20 Meter tief nach Schnecken, Muscheln und Algen tauchen. Während es in den 1970er Jahren noch etwa 10.000 *ama* in ganz Japan gab, ist ihre Zahl bis 2013 auf ca. 1.800 gesunken. Die *ama*-Gemeinschaft von Wajima/Hegura (Präfektur Ishikawa) stellt heute mit ca. 200 aktiven Taucherinnen die größte zusammenhängende Gemeinde dar, die zudem laut offiziellen Statistiken sogar einen leichten Zuwachs vorweist. Die *ama* siedelten vor ca. 400 Jahren von der südwestlichen Hauptinsel Kyūshū über und lebten in Wajima sowie auf der zugehörigen Insel Hegura bis in die Nachkriegszeit recht isoliert von den Einheimischen, was ihnen auch den Ruf einbrachte, Japans strengste und traditionsbewussteste *ama*-Gemeinschaft zu sein.

Bekannt wurden die *ama* aus Wajima/Hegura auch in der westlichen Welt, insbesondere durch den Bildband *Hekura*.[sic] *The Diving Girls Island* (1962) des Italieners Fosco Maraini sowie durch den in Japan spielenden James Bond-Film *You Only Live Twice* (1967), dessen Romanvorlage durch Marainis Buch inspiriert wurde. Auch wenn Maraini in seinem Buch nicht direkt von „Meerjungfrauen“ spricht, sondern ähnliche Beschreibungen wie „children of Neptune“ (Maraini 1962: 22) oder „Valkyries of the sea“ (Ebd.: 65) benutzt, hat sich im Westen das Bild von den *ama* als „Meerjungfrauen“ gefestigt, wofür wahrscheinlich der Fotoband *Mermaid of Japan* (1954) von Francis Haar verantwortlich ist. Bei Haar geht es um *ama*-Taucherinnen in der Präfektur Mie; für Maraini haben diese allerdings durch ihre Tauchkleidung und ihr Engagement im Tourismus ihre Ursprünglichkeit und Reinheit verloren. Auf der abgelegenen Insel Hegura fand er schließlich die „echten“ (*real*) *ama* (Maraini 1962: 19), die nur mit einem Lendenschurz (*saiji*) bekleidet und Brillen als Hilfsmittel tauchen (siehe Foto 1). Im Gegensatz zu den *ama* in Mie tauchen sie auch nicht für Touristen. Die Unterscheidung zwischen „echten“ und „falschen“ *ama* wirkt bis heute im Diskurs und in den Köpfen der *ama* selbst nach. Marainis Buch, obwohl in der westlichen Welt weitgehend vergessen,

wird in der japanischen Übersetzung regelmäßig neu veröffentlicht und genießt eine große Bekanntheit.

Foto 1: Dieses Foto aus dem Jahr 1933 zeigt ama*, die sich auf das Tauchen vorbereiten. Dieses Bild gilt als eines der ältesten Aufnahmen von* ama *aus Wajima/Hegura. Bis zum Besuch von Maraini in den 1950er Jahren hat sich die Tauchausrüstung nur unwesentlich verändert. Quelle: Asahi Graph 20 (22) (1933); Rechte verjährt.*

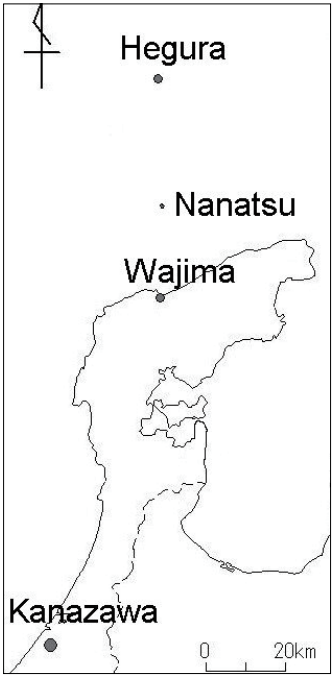
In der Gegenwart allerdings leiden die *ama* von Wajima/Hegura unter starken strukturellen Schwierigkeiten, ähnlich wie ein großer Teil der japanischen Landbevölkerung, der im primären Sektor tätig ist. Schwindende Ressourcen, Preisverfall der Produkte, Überalterung der Gemeinschaft und gesteigerte Lebenshaltungskosten führten dazu, dass nur noch geschätzt ein Viertel der etwa 200 aktiven *ama* von Wajima/Hegura ausschließlich Taucherinnen sind, während der Großteil außerhalb der dreimonatigen Hauptsaison im Sommer anderen Berufen nachgeht oder bereits in Rente nur noch sporadisch für den eigenen Konsum taucht. Ein Mangel an Nachfolgerinnen aus den eigenen Familien sowie verbesserte Tauchausrüstung führten dazu, dass aktuell das Durchschnittsalter der *ama*-Taucherinnen von Wajima/Hegura bei etwa 60 Jahren liegt, wobei die Altersspanne von 18-jährigen Anfängerinnen bis zu über 90-jährigen Veteraninnen reicht. Entsprechend erscheint die Zukunft der *ama*-Taucherinnen wie auch die der Insel Hegura, auf der heute nur noch etwa 30 Bewohner permanent leben, äußerst ungewiss.

In diesem Artikel möchte ich zwei grundsätzlichen Fragen nachgehen: erstens, wer bildet die heutige *ama*-Gemeinschaft von Wajima/Hegura, und zweitens, welche Fördermaßnahmen existieren, damit sie ihre Tätigkeit fortführen können. Ich werde die *ama*-Gemeinschaft mit ihrer Geschichte, Organisation und ihre Tauchpraktiken vorstellen, wobei ich gleichzeitig die Ursachen für ihre derzeitige problematische Lage beleuchte. Danach werfe ich einen Blick auf Maßnahmen für die Wiederbelebung des *ama*-Tauchens aus anderen Regionen wie den Präfekturen Iwate und Mie. Anschließend richte

ich den Fokus wieder auf die *ama* von Wajima/Hegura und stelle ihren Weg zur Revitalisierung vor. Im Fazit versuche ich, diese aktuellen Bemühungen und ihre Perspektiven zu bewerten.[1]

Geschichte

Im späten 16. Jahrhundert soll eine *ama*-Gruppe mit etwa 150 Personen von Kanezaki (heutige Präfektur Fukuoka in Kyūshū) nach Wajima migriert sein. Bereits zu dieser Zeit tauchten *ama* nach verschiedenen Algen sowie Seeohren (*awabi*; auf Deutsch auch manchmal Abalone genannt) und unternahmen regelmäßig Ortswechsel, um neue oder bessere Vorkommen zu entdecken, was auch im Meer vor Wajima der Fall war. Da Seeohren als zeremonielles Geschenk (*noshi awabi*) eine große Bedeutung besaßen, unterstützte die Adelsfamilie Maeda aus Kanazawa diese *ama*-Gemeinschaft: es wurde ihnen erlaubt, im neu gegründeten Amamachi (wörtlich: „Fischerstadt", heute Teil der Stadt Wajima) anzusiedeln und sie erhielten die speziellen Tauch- und Fangrechte für das Gebiet um die Nanatsu-Inseln (sieben kleine, heute unbewohnte Felseninseln etwa auf halber Strecke zwischen Wajima und Hegura) und der Insel Hegura (siehe Karte 1). Damit begann ihr besonderer Lebensstil mit zwei Wohnsitzen. Im Herbst und Winter lebten die *ama* in Amamachi (später auch in den umliegenden Stadtteilen von Wajima) und im Frühjahr und Sommer auf Hegura und einige auch auf den Nanatsu-Inseln (bis etwa in die 1970er Jahre). Der saisonale Umzug auf die Insel Hegura bzw. zurück aufs Festland (*shimawatari*) wird von einigen *ama* bis heute fortgesetzt.



Karte 1: Teilkarte der Präfektur Ishikawa mit der Hauptstadt Kanazawa, der Stadt Wajima, den Nanatsu-Inseln und der Insel Hegura. Eigene Karte.

Auf Hegura waren die *ama* allerdings nicht alleine – dort hatten bereits gut ein Jahrhundert früher Fischer aus Nafune, einer Gemeinde in der Peripherie von Wajima, gesiedelt. Erst im Jahr 1901 klärte sich diese Frage der Nutzungsrechte beim Gerichtshof der Präfektur Ishikawa in Kanazawa. Die Stadt Wajima und die *ama*-Gemeinde kauf-

1 Meine Forschung basiert auf qualitativen Interviews mit verschiedenen Mitgliedern der *ama*-Gemeinschaft sowie der lokalen Regierung im Zeitraum von Oktober 2014 bis August 2015 und von Oktober 2016 bis März 2017. Diese zwei Japanaufenthalte wurden durch die Promotionsförderung von DAAD und JSPS finanziert. Am 18.1.2017 hielt ich in der OAG einen Vortrag zu dem Feature-Thema.

ten gemeinsam die Insel, womit sie langfristig zum Quasi-Eigentum der *ama*-Gemeinschaft unter administrativer Obhut der Stadt wurde; die Menschen aus Nafune mussten umsiedeln.

In Anbetracht ihrer Migrationsgeschichte ist es nicht verwunderlich, dass die *ama* als marginalisiertes „fahrendes Volk" galten und nicht nur auf der Insel Hegura Spannungen mit der lokalen Bevölkerung erlebten. Beispielsweise beschreiben Geschichtschroniken aus dem Gebiet des heutigen Wajima, die bis auf die Taishō-Periode (1912-1926) zurückgehen, die *ama* als Außenseiter und Sonderlinge. Ich hörte von *ama*, die heute ca. 50 Jahre alt sind, noch Geschichten über Diskriminierungserfahrungen in ihrer Jugend; so bezeichnete man sie in ihrer Kindheit als „schmutzig" (*kitanai*) und sie wurden von der Polizei als Unruhestifter angesehen. In den 1980er Jahren kam es sogar dazu, dass fremde Jugendliche beim Schreinfest (*matsuri*) der *ama* randalierten. Allerdings haben sich diese Probleme in den letzten Jahrzehnten deutlich gebessert. Neben Eheschließungen außerhalb der Gemeinschaft, deren Tabu allmählich gelockert wurde, vermutet man als einen wesentlichen Grund die Schließung der Schule in Amamachi in den frühen 1990er Jahren sowie die der Inselschule auf Hegura gut zehn Jahre später. Der Besuch einer „normalen" Schule führte zu einem besseren Miteinander mit den anderen Kindern aus Wajima, das sich auch auf die Erwachsenen übertrug.

Der Amamachi-Nachbarschaftsverband

Unabhängig davon, ob man noch taucht oder nicht, ist die Bedeutung von *ama* als kollektive Identität der Gemeinschaft bis heute außergewöhnlich stark. Über eine Zugehörigkeit entscheidet der Amamachi-Nachbarschaftsverband (*Amamachi jichikai*). Er organisiert neben dem örtlichen Schreinfest (siehe Foto 2) auch die Vergabe von Tauchlizenzen für die *ama*. Man vermutet, dass der Nachbarschaftsverband bereits unter anderem Namen in der Edo-Zeit existierte. Der Name Amamachi ist dabei aus heutiger Sicht irreführend, denn nicht mehr ein Wohnsitz in diesem Stadtteil stellt das entscheidende Kriterium für eine Mitgliedschaft dar, sondern eine Familiengeschichte des *ama*-Tauchens auf der Insel Hegura. Auch wenn eine Familie heute in den Nachbarvierteln lebt (da das Gebiet von Amamachi begrenzt ist) oder man nicht mehr als *ama* arbeitet, erhält diese Familie dennoch die Mitgliedschaft im Nachbarschaftsverband, wenn sie den Mitgliedsbeitrag von ca. 8.000 Yen (ca. 60 Euro) pro Haushalt jährlich entrichtet. Der Nachbarschaftsverband setzt sich zusammen aus den vierzehn *ama*-Untergruppen (basierend auf der geografischen Lage der Wohnhäuser, insgesamt ca. 340 Haushalte im Jahr 2014), sowie örtlichen Jugend-, Männer-, Frauen- und Seniorengruppen und der örtlichen Fischereigenossenschaft. Die führenden Personen des Nachbarschaftsverbands sind der Gemeindevorsteher (*jichikaichō*) – der aktuelle ist in der Vergangenheit selbst saisonal getaucht[2] – und der Inselvorsteher von Hegura (*Hegura no*

2 Das Phänomen von männlichen *ama*-Tauchern entstand in Wajima/Hegura wohl während der 1970er und 1980er Jahre, als die Preise für Seeohren recht hoch waren. Zehn Familien sollen seit dieser Zeit die eigene Tradition besitzen, dass auch Männer saisonal im Sommer mit ihren Ehefrauen gemeinsam tauchen.

kuchō), der als Kontrollinstanz das Einhalten der Tauchregeln vor Ort überwacht.[3] Diese Ämter sind Männern vorbehalten, Frauen können nur in den *ama*-Untergruppen Führungspositionen einnehmen.[4]

Foto 2: Das Schreinfest der ama-*Gemeinschaft in Wajima. Bis vor wenigen Jahrzehnten fand dieses Fest auf der Insel Hegura statt. Dort ließ man den Schrein mit einer weiblichen Gottheit ins Wasser, und am selben Tag in Wajima passierte das gleiche Ritual mit dem Schrein einer männlichen Gottheit. Die Zusammenkunft beider Gottheiten im Meer sollte eine reiche Fangsaison heraufbeschwören. Aufgrund des Bevölkerungsrückgangs auf der Insel Hegura finden heute beide Feste an darauffolgenden Tagen auf dem Festland statt. Eigenes Foto, August 2015.*

Ein jährlich vergebener Lizenzstempel (*kansatsu*) des Amamachi-Nachbarschaftsverbands erlaubt das Tauchen im Bereich von Hegura und den Nanatsu-Inseln. Gegenwärtig kostet dieser 30.000 Yen für Personen zwischen 18 und 70 Jahren. In der Vergangenheit war der Lizenzstempel für *ama* über 70 Jahre kostenlos, aber da ihre Anzahl in

Gegenwärtig soll aber nur noch ein einziger Mann tauchen. Allgemein herrscht in der Gemeinschaft die Meinung, dass Frauen die besseren Taucherinnen sind, da sie weniger zu Überfischung tendieren sollen und die Schalen von Seeohren seltener beschädigen als Männer.

3 Wenn z. B. die Tauchzeit endet, muss der Siedlungsvorsteher gegebenenfalls mit seinem Boot die Insel umkreisen und *ama* auffordern, die Arbeit für diesen Tag zu beenden.

4 Die Tatsache, dass *ama*-Taucherinnen oft einen wesentlichen oder sogar größeren Teil als ihre Männer zum Lebensunterhalt beitragen, befreit sie nicht aus ihren heteronormativen Pflichten im Haushalt und in der Kindererziehung. Auch lenken sie in der Regel keine Boote und sind daher auf ihren Mann angewiesen, der auch die Entscheidung trifft, ob man herausfährt und wo getaucht werden soll.

den letzten Jahren deutlich zugenommen hat, wurde die reduzierte Gebühr von 10.000 Yen eingeführt. Die Lizenzbeiträge werden hauptsächlich dazu verwendet, Seeohren-Setzlinge zu kaufen, die im Meer um die Insel Hegura verteilt werden – auf diese Praxis gehe ich später noch ein. Um den Lizenzstempel erhalten zu können, muss man in einer *ama*-Familie geboren sein oder in eine eingeheiratet haben (also einer Familie angehören, die zum Amamachi-Nachbarschaftsverband zählt). Bei anderen *ama*-Gruppen in Japan ist das Tauchrecht oftmals weniger restriktiv und nicht ausschließlich erblich geregelt, so können beispielsweise auch neu hinzugezogene Frauen aus Großstädten theoretisch eine Karriere als *ama*-Taucherin beginnen.

In der Einleitung erwähnte ich bereits, dass die *ama*-Gemeinschaft von Wajima/Hegura im Zeitraum von 1978 bis 2013 als einzige regionale *ama*-Gruppe in Japan größer wurde. Offizielle Daten der Präfektur Ishikawa (S. 32f.) beschreiben einen Zuwachs von 176 auf 215 Personen im genannten Zeitraum, also ein Plus von 22 Prozent, womit sie nach Präfektur sortiert zur zweitgrößten Gruppe Japans aufstiegen. Einzig in der Präfektur Mie gibt es noch mehr *ama*, allerdings fiel ihre Anzahl deutlich von 3.167 im Jahr 1978 auf lediglich 978 im Jahr 2013, und die *ama* dort verteilen sich auf zahlreiche relativ unabhängige regionale Untergruppen (ebd.). Jedoch sind diese Daten, die die *ama* von Wajima/Hegura als wachsende Gruppe darstellen, problematisch: sie geben nur Auskunft über die Anzahl der *ama*, die als Taucherinnen registriert sind (also den jährlichen Lizenzstempel besitzen), aber keine weiteren Details über den tatsächlichen Umfang ihrer Arbeit.

Das *ama*-Tauchen

Theoretisch kann eine Frau (bis auf den traditionellen Pausenmonat Oktober[5]) das gesamte Jahr als *ama* tauchen. Im Meeresbereich um Hegura werden im Sommer Seeohren (siehe Foto 3) und Turbanschnecken (*sazae*) gefangen, sowie von Januar bis September verschiedene Algensorten (*wakame, mozuku, kajime, iwanori, tengusa* und *ego*). Für die meisten Algen gibt es, wie auch für Seeohren und Turbanschnecken, klare und strenge Fangregeln, z. B. ist die Ernte von *mozuku* auf höchstens zehn Tage pro Jahr festlegt. Im Winter tauchen auch einige *ama* nach Seegurken (*namako*) in der Gegend um Anamizu (ca. 40km von Wajima entfernt), die größtenteils in gemischten Aquakulturen gezüchtet werden. Im Frühling werden Felsenaustern (*iwagaki*) gefangen, die als wilde Vorkommen an Tetrapoden (Wellenbrechern) bei Kanazawa (ca. 100km entfernt) gedeihen. Die traditionelle Tauchpause im Oktober wird meist für Freizeitaktivitäten oder Nebenjobs genutzt.

5 Früher wurden im Oktober die eigenen getrockneten Meeresprodukte bei regionalen Bauern auf dem Festland gegen Reis und Gemüse getauscht (*nadawatari*). In den 1980er Jahren verschwand dieser Brauch, da die Versorgung mit Nahrungsmitteln sich verbessert hat, der Oktober als Erholungsmonat blieb aber erhalten.

Foto 3: Von ama *gefangene, noch lebende Seeohren beim Seeohren-Fest* (awabi matsuri)*, einem rein kommerziellen Event der lokalen Fischereigenossenschaft, welches jedes Jahr im Juli in Wajima stattfindet. Die Plastiketiketten an der Schale zeigen, wie genau jede einzelnes Seeohr kontrolliert und erfasst wird. Eigenes Foto, Juli 2015.*

Der tatsächliche Tauchplan variiert jedoch bei vielen *ama* von Jahr zu Jahr und ist abhängig von verschiedenen Faktoren wie Marktpreisen, Ressourcen, Wetter und individuellen Gründen, wie z. B. der Zeitplan einer anderen beruflichen Haupt-/Nebentätigkeit oder Krankheit. Deshalb ist es nahezu unmöglich, verlässliche Daten über die Arbeit der *ama* zu erheben, und selbst die Vorsteher der Gemeinschaft können nur Vermutungen anstellen. Wie eingangs erwähnt, kann man als grobe Orientierung davon ausgehen, dass etwa 50 Personen nahezu das gesamte Jahr lang tauchen und etwa 150 nur in der Hauptsaison im Sommer. Die wichtigste Zeit ist seit jeher diese Hauptsaison von Juli bis September, in der nach Seeohren und Turbanschnecken getaucht wird. Bei Seeohren lag der Kilopreis im Jahr 2012 bei ca. 6.100 Yen und für Turbanschnecken bei ca. 670 Yen. Anfang der 2000er Jahre waren die Preise am höchsten und lagen für Seeohren bei mehr als 10.000 Yen und für Turbanschnecken bei 820 Yen (Präfektur Ishikawa 2014: 39). Diese beiden Fanggüter machen etwa 57 Prozent des Wertes aller *ama*-Produkte aus; bemerkenswert ist dabei, dass Seeohren nur ein Prozent der Gesamtmenge aller *ama*-Produkte darstellen (Hayase 2010: 282).

Die Menge an gefangenen Seeohren nahm seit Mitte der 1980er Jahre deutlich ab und fiel von etwa 42 Millionen Tonnen (mit Schale berechnet) im Rekordjahr 1983 auf durchschnittlich etwa sieben Millionen in den 2000er Jahren; in den letzten Jahren gab es wieder einen leichten Anstieg auf etwa elf Tonnen jährlich (Präfektur Ishikawa 2017). Hierbei sollte aber beachtet werden, dass die Fangmenge nur bedingt eine Aus-

kunft über die tatsächliche Population und deren Entwicklung zulässt. Beispielweise lässt sich der Anstieg der Fangmenge in den 2010er Jahren wohl auch mit der Entwicklung hin zu einem höheren Marktpreis durch die Etablierung neuer lokaler Marken erklären. Verschiedene Studien sowie meine eigenen Gespräche mit *ama* weisen darauf hin, dass die Populationen von Seeohren, Turbanschnecken sowie von Algen wie *kajime* in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen sind. Die möglichen Erklärungsversuche für dieses Phänomen reichen von verschiedenen Folgen des Klimawandels (z. B. wärmere Strömungen und *isoyake*, ein vermehrtes Algensterben am Meeresboden) über Umweltverschmutzung (Treibgut, chemische Rückstände) bis hin zu Überfischung durch die *ama* selbst. Eine genauere Bestimmung kann hier nicht erfolgen und würde der Komplexität des Ökosystems Meer auch nicht gerecht werden. Man kann allerdings vermuten, dass alle genannten Gründe zu einem gewissen Grad als Ursachen zutreffen.

Auf Hegura temporär wohnen oder Pendeln

Die schwindenden Ressourcen und schwankenden Preise für Seeohren, Turbanschnecken und Algen führten dazu, dass die wirtschaftliche Situation für die *ama*-Taucherinnen sehr schwierig geworden ist. Eine Erweiterung der Fangprodukte auf Felsenaustern, Seegurken und weitere Algensorten oder eine Anstellung in Teilzeitjobs außerhalb der drei Hauptmonate ist heute für viele *ama*-Taucherinnen notwendig. Grundsätzlich unterscheidet man zwischen zwei Arbeitsmodellen für *ama*: die nach Hegura „pendelnden *ama*“ (*kayoi ama*) und die dort „temporär wohnenden *ama*“ (*zaijū ama* oder *teijū ama*). Die „pendelnden *ama*“ leben in Wajima und fahren mit dem Boot in einer festen Gruppe von drei bis acht Personen (Verwandte und/oder Freunde etwa gleichen Alters, zusätzlich der Ehemann einer der Frauen, der das Boot bereitstellt und lenkt) zu den Tauchgebieten bei der Insel Hegura. In diesem Fall dauert die Fahrt in der Regel etwa 80 Minuten. Die „temporär wohnenden *ama*“ leben (zumindest während der Hauptsaison) auf der Insel Hegura und fahren alleine (mit ihrem Ehemann, der das Boot lenkt) oder in Gruppen bis zu vier Personen zum Tauchen heraus. Sie erreichen die Fanggebiete in nur etwa 10-20 Minuten. Insgesamt haben in den letzten zwei Jahrzehnten viele auf Hegura „temporär wohnende *ama*“ auf Pendeln umgestellt, wofür es mehrere Gründe gibt. Die staatliche Inselschule von Hegura wurde in den frühen 2000er Jahren geschlossen, deshalb müssen viele *ama* mit Kindern jetzt dauerhaft in Wajima auf dem Festland leben. Hinzu kommt, dass besonders jüngere *ama* es vorziehen, in der kleinen, aber praktischeren Stadt Wajima zu leben als auf der abgelegenen Insel Hegura (siehe Foto 4). Unter den *ama*-Taucherinnen, die heute um die 40 Jahre alt sind, haben viele in ihrer Kindheit schon nicht mehr auf Hegura gelebt und kennen somit auch von ihren Müttern nur das Leben als Pendlerinnen.

Foto 4: Panorama der Insel Hegura. Die kleinen Boote links ohne Zusatzteile (z. B. keine Winde für ein Netz) sind typisch fürs ama-*Tauchen. Links im Hintergrund sieht man den mittlerweile automatisierten Leuchtturm. Eigenes Foto, Mai 2015.*

Die Insel Hegura zählte in der Blütezeit des *ama*-Tauchens in den 1960er und 1970er Jahren ca. 150 dauerhafte und ca. 500 saisonale Bewohner. Heute geht man von ca. 30 dauerhaften Bewohnern aus, von denen die jüngste Person Mitte 50 sein soll, sowie von ca. 150 saisonalen Bewohnern in den Sommermonaten, deren Zahl jedoch jährlich weiter sinkt. Hegura erhielt damit den Ruf einer „Rentner-Insel" und viele Häuser stehen inzwischen langfristig leer und verfallen. Viele der dauerhaften Bewohner, mit denen ich gesprochen habe, wollen nach Möglichkeit das ganze Jahr und für immer auf Hegura bleiben, sie genießen den ruhigen Alltag dort und die Nähe zu den Tauchgebieten. Die *ama* in Wajima sehen die Inselbewohner nicht als Ewiggestrige an, sondern sind stolz, dass einige aus ihrer Gemeinschaft immer noch auf der Insel leben und sie so lebendig halten. Gegenwärtig gibt es auf der Insel noch zwei kleine Pensionen (*minshuku*), die nur im Frühling und Sommer nach Reservierung öffnen und eine staatliche Klinik mit einem halbjährig wechselnden Arzt. Der Leuchtturm wurde automatisiert und die Polizeistelle wird nur noch wenige Tage im Jahr besetzt. Es gibt neben einem Krankenwagen und einem Mülltransporter keine Fahrzeuge auf der Insel. Eine täglich um 10:30 Uhr ankommende und um 15:00 oder 16:00 Uhr zurückfahrende Fähre verbindet Hegura mit der Stadt Wajima, die Fahrt dauert etwa eineinhalb Stunden. Einkaufsmöglichkeiten (außer einem Getränkeautomaten) oder Restaurants existieren nicht. Die dauerhaften Bewohner bestellen ihre Vorräte in der Regel über einen Lebensmittelladen in Wajima und bekommen diese dann mit der Fähre geliefert. Einige Dutzend Touristen kommen in den warmen Monaten zum Angeln oder für Vogelbeobachtungen nach Hegura, nur wenige von ihnen bleiben über Nacht.

Tauchausrüstung

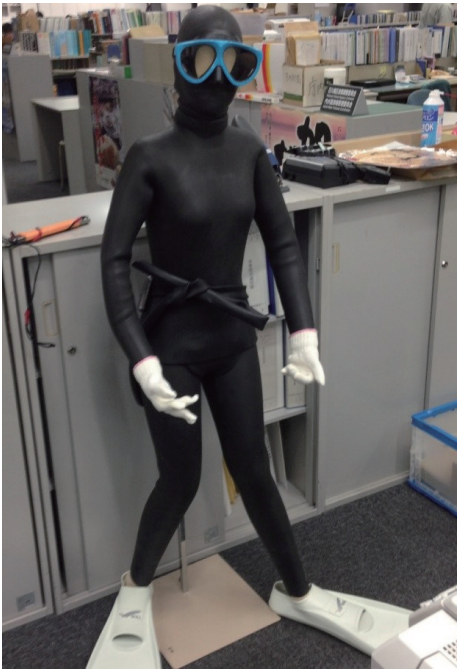


Foto 5: Ama-*Demonstrationspuppe des Fischerei-Ministeriums von Ishikawa, die bei Events oder auf Konferenzen aufgebaut wird. Man könnte anmerken, dass die Maße der früheren Schaufensterpuppe nur bedingt mit der Physiognomie der realen Taucherinnen übereinstimmen, aber diese Kritik wurde von Seiten der* ama *noch nicht geäußert. Eigenes Foto, Dezember 2015.*

Die Einführung von Neoprenanzügen in den 1960er Jahren erlaubte es den *ama*, ihre Arbeitssaison auf das ganze Jahr auszuweiten und weniger Aufwärmpausen während der Tauchzeit machen zu müssen. Bis dahin tauchten sie nur von Ende März bis September – die ersten zwei bis drei Monate nach Algen und dann ab Juli nach Seeohren und Turbanschnecken. Heute besitzen viele *ama*, je nach individuellem Tauchplan, bis zu drei saisonale Neoprenanzüge mit unterschiedlicher Dicke. Meist werden diese aufgrund der Abnutzung jedes Jahr neu maßgeschneidert und kosten jeweils ca. 30.000 Yen. Weitere Hilfsmittel der modernen *ama*-Ausrüstung (siehe Foto 5) sind Taucherbrillen, Schwimmflossen, Handschuhe, ein Gürtel mit Gewichten und ein etwa 25cm langer Metallstab, genannt *ōbigane*, mit welchem die am Meeresgrund festgesaugten Seeohren behutsam abgeschlagen werden. *Ōbigane* sollen seit jeher als Werkzeug beim Tauchen nach Seeohren verwendet worden sein und werden bis heute an die eigene Tochter weitergegeben. Die Insignien der eigenen *ama*-Untergruppe sind häufig ins Metall eingraviert. Taucherbrillen, die seit der Meiji-Zeit (1868-1912) in einfachen Ausführungen benutzt wurden, sind heute neben Neoprenanzügen der wichtigste Teil der modernen Ausrüstung. Die Qualität der Brillen hat sich entschieden verbessert, so bedecken moderne Versionen auch die Nase und sind auf die individuelle Sehfähigkeit der Trägerin angepasst, während in der Vergangenheit schlechte Sicht im Alter oft ein Grund gewesen war, das Tauchen aufzugeben. Schwimmflossen, Handschuhe und der Gewichtsgürtel (bis ca. 8 kg, oftmals ein Fahrradschlauch mit daran befestigten, einer Gürtelschnalle ähnlichen Steinen) wurden vermutlich zur gleichen Zeit wie die Neoprenanzüge in der Mitte der 1960er oder in den frühen 1970er Jahre zu gängigen Hilfsmitteln. Die Ausbreitung der neuen Ausrüstungsteile dauerte

jeweils mehrere Jahre, teils sogar über ein Jahrzehnt. Zum Beispiel sollen zunächst nur halblange Neoprentauchhosen benutzt worden sein, bis sich dann innerhalb einiger Jahre Ganzkörperanzüge etabliert haben.

Ressourcenmanagement

Dass die technischen Innovationen tendenziell zu einer Überfischung führen können, wurde der *ama*-Gemeinschaft bald bewusst und sie führten daher diverse Fangregeln ein. Möglichkeiten zur Fangbegrenzung stellen die bereits erwähnten erblichen Tauchlizenzen und die Zeitbeschränkung in der Hauptsaison dar. Die Tauchzeitbegrenzung wurde erstmals 1975, also relativ zeitnah nachdem Neoprenanzüge zur Norm geworden waren, eingeführt und auf acht Stunden festgelegt, danach wurde die Zeit schrittweise reduziert und liegt seit dem Jahr 2010 bei nur noch vier Stunden. Allerdings ist dieses Zeitfenster immer noch relativ groß, in der Präfektur Mie liegt die erlaubte Tauchzeit teilweise nur bei ein bis zwei Stunden. Eine weitere Maßnahme zur Ressourcenschonung sind Tauchverbotszonen rund um die Insel Hegura, die etwa alle zehn Jahre wechseln. Diese Praxis wurde 1907 eingeführt, wohl in Reaktion auf die höheren Fangmengen durch die Benutzung von Taucherbrillen. Seit 1965, als Neoprenanzüge mehr und mehr Verwendung fanden, wurden die Verbotszonen deutlich größer festgelegt. Ein letzter Kontrollmechanismus sind vorgeschriebene Mindestgrößen für Seeohren und Turbanschnecken (z. B. gegenwärtig 10cm für Seeohren), die am Hafen kontrolliert werden. Für einen Bruch dieser Regeln werden die *ama* mit Zwangspausen bestraft, die je nach Vergehen von wenigen Tagen bis zu einem Monat reichen oder sogar zum (einjährigen) Verlust der Tauchlizenz führen können (siehe Foto 6). In Anbetracht dessen, dass die nur dreimonatige Saison für viele *ama* zum Verdienen des Lebensunterhalts extrem wichtig ist, sind schon die Strafpausen sehr empfindliche Maßregelungen.

Weitergehend gibt es auch Maßnahmen, die die Vorkommen von Seeohren und Turbanschnecken erhöhen sollen. Dazu gehört die Aussaat von Seeohren-Setzlingen, zurzeit ca. 50.000 pro Jahr. Diese Praxis entstand bereits in der Meiji-Zeit[6] und wird seit 2005 auch von der lokalen Regierung mitfinanziert und in zugehörigen Forschungsinstitutionen vorbereitet. Weitere Projekte sind ein gezielter Fang von kleinen Oktopussen (*madako*) und Seesternen, die als Fressfeinde für die jungen Seeohren und Turbanschnecken gelten und die für die kommerzielle Fischerei uninteressant sind; auch hierfür errichtete die Lokalregierung in den letzten Jahren finanzielle Unterstützungsprogramme. Forscher versuchen ebenfalls seit einigen Jahren, neue Seegrasbetten zu pflanzen, allerdings noch ohne nennenswerten Erfolg. Man kann die Perspektive einnehmen, dass diese gezielte Aussaat und die Eingriffe in das lokale Ökosystem den

6 Einige ausgewählte *ama* reisten damals nach Hokkaidō, um dort Samen für die Gemeinschaft zu kaufen. Die beschwerliche Reise dauerte zu dieser Zeit mit der Eisenbahn etwa eine Woche. Die Verbindung nach Hokkaidō kam wohl durch die Handelsschiffe (*Edo-mae bune)* in der Edo-Zeit zustande. Noch heute besitzen einige *ama* aus Wajima/Hegura Verwandte auf Hokkaidō.

Fang von Seeohren zu einer Quasi-Aquakultur machen, und dass damit eigentlich nur bedingt von natürlichen Ressourcen gesprochen werden kann. Im Diskurs um das *ama*-Tauchen wird dieser Aspekt jedoch meist nicht problematisiert.

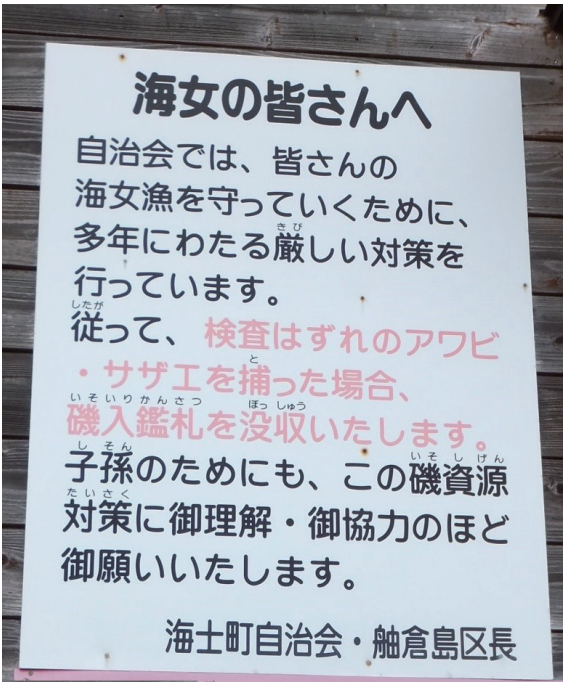


Foto 6: Schild am Hafen von Hegura

„*An alle* ama.

Der Nachbarschaftsverband setzt seit vielen Jahren strenge Regelungen durch, damit für alle das ama-*Tauchen weitergehen kann.*

Deshalb führt das illegale [nicht kontrollierte] Fangen von Seeohren und Turbanschnecken zur Entziehung der [jährlichen] Tauchlizenz.

Wir bitten um Verständnis und Kooperation, denn dieses Ressourcenmanagement ist auch für unsere Nachkommen.

Der Amamachi-Nachbarschaftsverband, der Siedlungsvorsteher der Insel Hegura“

Eigenes Foto, Mai 2015.

Überalterung

Das Phänomen der sehr alten *ama*-Taucherinnen ist noch relativ neu und begann erst in den letzten Jahrzehnten. In den 1960er oder 1970er Jahren war es für die *ama* noch üblich, sich aufgrund der abnehmenden körperlichen Verfassung im Alter von etwa 50 oder 60 Jahren vom Tauchen zurückzuziehen. Neoprenanzüge, die personalisierten Taucherbrillen und schnellere Boote führten dazu, dass gegenwärtig viele *ama* auch weiterhin im hohen Alter tauchen. Die steigende Zahl der *ama* im hohen Alter erklärt die anscheinend stabile oder sogar ansteigende Anzahl aktiver *ama* in Wajima/Hegura. Mit anderen Worten, die Anzahl der neuen *ama* verringerte sich stetig, aber da das Durchschnittsalter der aktiven *ama* anstieg, kam es zu einer scheinbar steigenden Gesamtanzahl. In Wahrheit erhöhte sich aber lediglich die Tauchphase vieler *ama* bis ins hohe Alter. Die Gemeindevorsteher betrachten diese Überalterung der *ama* sehr kritisch und erwarten einen schnellen Rückgang der Gesamtzahl in den nächsten Jahren, wenn viele ältere *ama* in rascher Folge nacheinander aufhören werden und der Nachfolgerinnenmangel deutlicher wird. Die wenigen jungen *ama* (im Jahr 2014 gab es drei Anfängerinnen, von denen zwei jedoch innerhalb eines Jahres wieder aufgehört haben) sind neben den schwindenden Ressourcen von Seeohren und Turbanschnecken die größte gegenwärtige Herausforderung für die Gemeinschaft. Die *ama* von Wajima/Hegura teilen diese Schwierigkeiten mit anderen *ama*-Gruppen in Japan. Da diese Entwicklung in Wajima/Hegura allerdings relativ spät im Vergleich zu anderen Regionen kommt, konnten *ama*-Gruppen und lokale Regierungen in Mie oder Iwate bereits andere Wege aus der Krise testen, bei denen der Tourismus oft eine wichtige Rolle spielt. Im Folgenden werden solche Fälle vorgestellt.

Die „zu süße *ama*“ und die Serie *Amachan* (Iwate)

In der Präfektur Iwate, wo es derzeit noch ca. 25 *ama*-Taucherinnen gibt, engagierte die Lokalregierung im Jahr 2009 ein 19-jähriges Model, das medienwirksam als neu anfangende *ama*-Taucherin vermarktet wurde. Unter dem Spitznamen „zu süße *ama*“ (*kawaisugiru ama*) wurde diese Frau zu einer translokalen Berühmtheit, die nicht nur Touristen (tendenziell eher ältere Herren mit Fotoapparat) anzog, sondern auch allgemein ein neues Interesse für das Thema *ama*-Tauchen weckte. Der Höhenflug der „zu süßen *ama*“ währte allerdings nur kurz. Als sie beim alljährlichen nationalen *ama*-Gipfel, dem *Ama* Summit, erschien, wurde sie von der älteren *ama*-Elite kritisch zu ihrer Tätigkeit und ihren Tauchfähigkeiten befragt. Schließlich gab sie zu, niemals wirklich nach Seeigeln (*uni*) zu tauchen, sondern dass man diese vorher stets an gut auffindbaren Stellen präpariert hatte, damit sie sie dann bei ihren öffentlichen Auftritten einfach hochholen konnte. Aufgrund der harschen Anfeindung durch die anderen *ama* gab sie schließlich ihr gestelltes *ama*-Tauchen bereits im Jahr 2010 auf und verschwand aus der Öffentlichkeit. Eine *ama* aus Hegura/Wajima, die bei dieser Auseinandersetzung auf dem *Ama* Summit anwesend war, ist überzeugt, dass man solche „falschen“ *ama*, die nicht wirklich tauchen können, bei ihnen niemals dulden würde.

Die Geschichte der „zu süßen *ama*“ gilt als eine Inspiration für das Morgendrama (*asadora*) *Amachan* von NHK, das von März bis Oktober 2013 ausgestrahlt wurde. Diese Comedy-Serie spielt in der Präfektur Iwate und beschäftigt sich neben dem *ama*-Tauchen auch mit dem Wunsch jüngerer Frauen, eine Fernsehberühmtheit (*aidoru*) zu werden, und mit dem Wiederaufbau nach dem Tsunami von 2011. *Amachan* gewann, obwohl die Einschaltquoten nicht außergewöhnlich gut waren, eine große Aufmerksamkeit in den Massenmedien und eine ebenso große Fangemeinde vor allem im Internet. Unter Berücksichtigung der teils synchronisierten Ausstrahlung in vielen südostasiatischen Ländern gilt *Amachan* als das international wohl meistgesehene japanische Morgendrama überhaupt. Obgleich der Erfolg wahrscheinlich nicht speziell auf die Darstellung des *ama*-Tauchens zurückführen ist, sondern auf die global relevanten Themen vom Wunsch, ein Star zu werden, und den Konflikt zwischen Großstadt (hier Tokyo) und ländlicher Heimat, so führte die Serie auch zu einem neuen allgemeinen Interesse am *ama*-Tauchen. Beispielsweise bekamen nach der Ausstrahlung auch die *ama* von Wajima/Hegura vermehrt Presseanfragen, und viele ältere Bücher über *ama*, insbesondere Bildbände, wurden wiederveröffentlicht. Die Drehorte in Iwate verzeichneten im Jahr 2013 sogar einen Besucherzuwachs von 86 Prozent (Tajima 2015: 25). Im Gegensatz zu der „zu süßen *ama*“ stieß *Amachan* nicht auf die Kritik der realen *ama*-Taucherinnen. Einerseits, weil in der Serie viel Wert auf eine relativ wirklichkeitsnahe Darstellung der *ama* gelegt wurde (z. B. vornehmliche ältere Frauen), und andererseits, weil diese Serie klar als fiktive Mediengeschichte zu erkennen war, während die „zu süße *ama*“ öffentlich als reale *ama*-Taucherin präsentiert wurde.

Die „Show-*ama*“ von Mikimoto (Mie)

In der Präfektur Mie, wo noch ca. 1.000 *ama*-Taucherinnen und -Taucher (Schätzungen zufolge sind etwa 20 Prozent männlich) in verschiedenen Ortsgruppen existieren, nutzt man bereits seit langem *ama* als Thema für den Tourismus. Schon Maraini (1962) verwies auf die *ama* in Mie, die nur für Touristen tauchen sollen, und die Ethnologin Martinez (1990, 2004), die in den 1980er Jahren mehr als ein Jahr bei den *ama* in der Stadt Kuzaki lebte, untersuchte auch deren Engagement und Perspektive zum Tourismus. Von den vielen Aktionen rund um *ama*-Tauchen und Tourismus ist die *ama*-Show von Mikimoto Island (eine künstliche Insel in der Stadt Toba, halb Firmenmuseum, halb Verkaufsfläche) wahrscheinlich am berühmtesten. Mikimoto, die wohl älteste Firma für Zuchtperlen weltweit, beschäftigte ursprünglich *ama*-Taucherinnen, um beim Aussetzen und Ernten der präparierten Perlenaustern zu helfen. In der Gegenwart ist eine solche Arbeit nicht mehr notwendig, aber die Firma will dennoch – wohl vor allem aus Marketinggründen – die Tauchkultur der *ama* weiter erhalten. In Anlehnung an alte Stereotypen werden die Taucherinnen von der Firma auch heute noch als „original mermaids“ (Mikimoto London Blog 2015) beworben.

Bei dieser *ama*-Show, die sieben- bis achtmal täglich stattfindet, fährt ein kleines Boot mit zwei *ama*-Taucherinnen einige Meter aufs Meer hinaus vor eine Tribüne (Foto 7),

Foto 7: Ama-*Showtribüne auf Mikimoto Island. Eigenes Foto, November 2016.*

dann springen zwei *ama*-Darstellerinnen ins Wasser, tauchen einige Male und bringen Austern vom Meeresgrund hoch. Natürlich sind diese Show-*ama* junge Frauen und tragen weiße Anzüge, die viele Menschen mit traditioneller Kleidung der *ama* assoziieren, auch wenn diese ursprünglich eine Erfindung von Mikimoto sind (Martinez 1990: 102). Über Lautsprecher wird das Tauchen der *ama* erklärt, z. B. wie tief und lange sie tauchen können. Nach ca. 10 Minuten ist die Show zu Ende, zur Verabschiedung winken die zwei *ama*-Darstellerinnen ihrem Publikum zu (Foto 8) und steigen wieder zurück ins Boot.

Eine solche Inszenierung von *ama*-Tauchen stößt bei den meisten Frauen, die wirklich als *ama* arbeiten, auf sehr große Kritik. Viele *ama* in Wajima/Hegura sagen vehement, dass man bei ihnen so etwas niemals tun würde. Der Begriff „Touristen-*ama*" (*kankō ama*) wird von ihnen sogar als Schimpfwort verstanden. Eine Vorsteherin der Gemeinschaft sagte mir, die *ama* von Wajima/Hegura seien „fähige *ama*" (*dekiru ama*), die in Mie hingegen nur „Show-*ama*" (*miseru ama*). Der Vorsitzende des Amamachi-Nachbarschaftsverbands beschwerte sich in einem Gespräch, warum man in Mie überhaupt so tun würde, als ob diese *ama* nach irgendetwas tauchten. Man könne ihnen doch auch gleich Geldstücke ins Wasser werfen und sie danach tauchen lassen.

*Foto 8: Show-*ama *auf Mikimoto Island winkt nach der Vorführung dem Publikum zu.*

Eigenes Foto, November 2016.

Das Meereskundemuseum (Mie)

Allerdings bietet die Stadt Toba auch ein seriöses Gegenprogramm zu der *ama*-Show auf Mikimoto Island. Das Meereskundemuseum (*umi no hakubutsukan*), welches weit außerhalb des Stadtzentrums an der Küste liegt, erhielt mehrere Preise als eines der besten Museen des Landes. Neben umfangreichen Exponaten zur japanischen Fischerei im Laufe der Geschichte beschäftigt sich ein Abschnitt ausschließlich mit dem *ama*-Tauchen.

Foto 9: Ama-*Modellpuppe im Meereskundemuseum von Toba. Im Vergleich zu Foto 5, der* ama-*Puppe des Fischereiministeriums aus Ishikawa, wurde hier der Physiognomie der Mehrheit der* ama-*Taucherinnen mehr Tribut gezollt. Eigenes Foto, November 2016.*

Der Schwerpunkt liegt selbstverständlich auf den *ama* aus Mie, aber es wird auch ein Blick auf die anderen *ama*-Gruppen in Japan mit ihren unterschiedlichen Praktiken und Bräuchen geworfen.

Interessant ist hierbei die Darstellung einer typischen *ama*-Taucherin in der Gegenwart (siehe Foto 9). Diese Figur ist keine hübsche junge Frau, sondern eine etwas korpulente Dame im gehobenen Alter. Es ist nicht verwunderlich, dass die *ama*-Taucherinnen mit ihrer Repräsentation in diesem Museum sehr einverstanden sind. Auch andere Angebote in Toba, bei denen *ama*-Taucherinnen aktiv in den Tourismus mit eingebunden sind, erfreuen sich in den letzten Jahren großer Beliebtheit, z. B. mit *ama* zusammen am Nachmittag deren Fanggüter vom Morgen zuzubereiten und gemeinsam zu essen.

Das *mo'e-ama*-Stadtmaskottchen (Mie)

Weniger positive Resonanz erhielt hingegen eine Kampagne in der Nachbarstadt Shima im Jahr 2015, bei der man durch ein neues Stadt-Maskottchen auf das lokale Erbe der *ama*-Taucherinnen aufmerksam machen wollte. Um auch die jüngeren Menschen anzusprechen, beauftragte die Lokalregierung eine Anime-Produktionsfirma mit dem Entwurf eines neuen Maskottchens für die Stadt, das einen *mo'e*-Charakter (etwa „lieblich") haben sollte. Das Ergebnis heißt Aoshima Megu und ist eine 17-jährige *ama*-Taucherin mit niedlichem Blick und auffallend großen Brüsten (siehe Foto 10).

Foto 10: Poster vom mo'e-ama-*Maskottchen am Bahnhof von Shima. Eigenes Foto, November 2016.*

Ihre Darstellung steht kaum in Bezug zu den lokalen *ama*, Kleidung und Accessoires passen nicht zu den örtlichen Gepflogenheiten. So ist das weiße Kleid mit langer roter Schleife ungeeignet zum Tauchen, ebenso wie die langen offenen Haare mit der gelben Muschel im Haar, einzig die einglasige Taucherbrille und der runde Holzbottich ergeben etwas Sinn, sind aber heute außerhalb von *ama*-Shows kaum mehr in Gebrauch. Die wirklichen *ama*-Taucherinnen starteten eine Petition gegen das Maskottchen und auch andere Bürger wollten nicht mit dieser sexualisierten Figur in Verbindung gebracht werden. Nationale wie auch englischsprachige Medien (Japan Times 2015) berichteten über den Fall, der der Stadt eine zweifelhafte Berühmtheit einbrachte. Eine Mitarbeiterin der örtlichen Tourismusbehörde offenbarte mir beim Gespräch, dass man sich kaum traue, die vielen vorrätigen Poster des Maskottchens aufzuhängen und deshalb bewusst eher unscheinbare Ecken auswähle.

Die Beispiele aus den Präfekturen Iwate und Mie zeigen, wie man *ama*-Taucherinnen zur lokalen Werbung und für den Tourismus nutzen kann. Ob von diesen Maßnahmen eher die örtlichen Gemeinden oder die *ama*-Taucherinnen profitieren, ist eine schwierige Frage, die hier nicht ausreichend beantwortet werden kann. Es hängt sicher zu einem großen Teil davon ab, inwieweit die Meinungen und Bedürfnisse der lokalen *ama* bei den Planungen berücksichtigt werden. Auch zeigt sich, dass verschiedene Darstellungen und Varianten des Tourismus durchaus auch koexistieren können, wie im Fall von Mikimoto Island und dem Meereskundemuseum in der Stadt Toba. Allerdings sollte bei neuen Projekten eine intensive Absprache im Vorfeld stattfinden, um einen Fall wie bei dem des Maskottchens der Stadt Shima zu vermeiden. Letztlich kann festgehalten werden, dass Medien und Tourismus eine neue Aufmerksamkeit für das *ama*-Tauchen bewirken können, die in vielfältiger Weise genutzt werden kann.

Die umweltbewussten *ama* (Wajima/Hegura)

Es stellt sich die Frage, ob Beispiele wie die vorher beschriebenen in Wajima/Hegura Erfolg haben können. Wie einige Verweise auf Gespräche mit Mitgliedern der lokalen *ama*-Gemeinschaft bereits gezeigt haben, ist man hier touristischen Maßnahmen gegenüber sehr negativ eingestellt. Die heikle Aufgabe für die Lokalregierung besteht wohl darin, eine gewisse Form von Tourismus und Medieninteresse zu erzeugen, dieses darf aber nicht mit dem Schlagwort Tourismus in Verbindung gebracht werden. Eine Möglichkeit dazu fand man in der Ernennung des *ama*-Tauchens zum „wichtigen immateriellen Volkskulturgut“ (*jūyō mukei minzoku bunkazai*) der Präfektur, einer Auszeichnung, die den hohen Stellenwert der *ama* bescheinigt und den dringenden Willen, deren Fortführen zu unterstützen. Als willkommenen Nebeneffekt erzeugt ein „Erbe“-Titel national wie auch international eine große öffentliche Beachtung und zieht Touristen an.

Die Präfektur Ishikawa verfügt mit dem United Nations University Institute for the Advanced Study of Sustainability Operating Unit Ishikawa Kanazawa (kurz: UNU-

IAS OUIK) über eine kleine, aber effektive Zweigstelle der in Tokyo ansässigen Denkfabrik der United Nations University für lokale Revitalisierungsprojekte. Die frühere Leiterin der Zweigstelle, Anne McDonald, erforschte passenderweise bereits in der Vergangenheit neben der Küstenfischerei auch die *ama*-Taucherinnen von Wajima/Hegura. So ist es nicht verwunderlich, dass u. a. die *ama*-Gemeinschaft die Ernennung der Noto-Halbinsel zur „Globally Important Agricultural Heritage System Site" (kurz: GIAHS) der Food and Agriculture Organisation (FAO) der Vereinten Nationen im Jahr 2011 erhielt. Diese Kategorie des internationalen „Erbes" ist gegenüber den UNESCO-Welterbe-Kategorien relativ unbekannt und findet vor allem in den sogenannten Entwicklungsländern Anwendung, um die Produktion von Nahrungsmitteln für die lokale Bevölkerung zu sichern. Im Japanischen bietet dieser Titel zusätzlich den Vorteil, dass er wie ein klassisches UNESCO-Erbe klingt, nämlich „Welt-Landwirtschafts-Erbe" (*sekai nōgyō isan*). Entsprechend war die öffentliche Resonanz auf diese Auszeichnung sehr groß und wird bis heute ausgiebig für den Tourismus als eine Art Marke genutzt. Ausgezeichnet wurde das sogenannte s*atoyama satoumi* (etwa: Dorf, Wald und Meer)[7] der Noto-Halbinsel. Diese Begriffe sind populäre Schlagworte im japanischen Umweltdiskurs des letzten Jahrzehnts, die auch die japanische Regierung (2007) intensiv in ihren Strategiepapieren propagiert. An dieser Stelle soll lediglich festgehalten werden, dass beide Begriffe äußerst vage und damit auf viele Kontexte übertragbar sind. Als Paradebeispiel für *satoumi*, also der Teil des Meeres, wurden die *ama*-Taucherinnen von Wajima/Hegura ausgewählt.

Als *satoumi* werden vor allem das gemeinschaftliche und als nachhaltig angesehene Ressourcenmanagement der *ama* sowie ihre besondere soziokulturelle Bindung zum Meer verstanden. Ihr als äußerst wertvoll angesehenes traditionelles Umweltwissen, das sich beispielsweise in ihren Fangregeln zeigen soll, wird als solches nicht infrage gestellt, allerdings stoße dieses in der Gegenwart an seine Grenzen. In einer Publikation des UNU-IAS OUIK schreibt McDonald (2011: 51): „Yet this [traditional *ama*] knowledge is no longer sufficient, nor always reliable. The ocean their ancestors knew is no longer the ocean they need to know in order to continue as *ama* divers". Eine ähnlich pathetische Darstellung des Schicksals der *ama* verfolgt auch ein Dokumentationsvideo auf dem dazugehörigen Youtube-Kanal UNU Channel (2010) mit dem Titel „*Where the sea whistle echoes*", das bis Ende 2017 fast 100.000 Aufrufe erreichte. In diesem elfminütigen Video wird eine *ama* mit den Worten zitiert „we don't know what is going to happen, it's up to nature" (Ebd.: 08:45-08:50) und den *ama* allgemein eine

7 *Satoyama* bezeichnet im engeren Sinne den Niederwald zwischen Reisfeldern und bewaldeten Bergen. Seit den 1990er Jahren wird der Begriff aber häufig erweitert auch für eine Landschaft mit Reisfeldern und Dörfern benutzt und als pars pro toto für traditions- und umweltbewusste urjapanische Lebenspraktiken auf dem Land. Der Begriff *satoumi* wurde seit den frühen 2000er Jahren als Übertragung auf die Küstenregionen erfunden. Beide Konzepte werden häufig von der japanischen Regierung und von konservativ gesinnten Forschern benutzt, um wissenschaftliche Studien zu Artenvielfalt und Nachhaltigkeit mit einer gewissen nationalistischen Ideologie zu verknüpfen, gemäß dem gängigen Stereotyp einer besonderen Beziehung der Japaner zur Natur per se.

sehr enge Bindung zur Natur und zum Meer attestiert. Als Hauptgrund der gegenwärtigen Misere der *ama*-Taucherinnen erscheinen im Video der Klimawandel und seine Folgen, durch die es zu einem Rückgang der biologischen Vielfalt der Meere komme, wovon auch Seeohren und Turbanschnecken betroffen seien. Im Resümee des Videos heißt es: „They have spent hundreds of thousands of hours in the ocean; it is an important part of their lives. Will this ancient practice continue?“ (UNU Channel 2010: 10:08-10:19). Die *ama* erscheinen hier in meinen Augen als eine neue Variante des „noble savage“, anspielend auf das Klischee von „Harmonie mit der Natur“ in Asien/Japan, die durch den von Menschen verursachten Klimawandel ihre per se nachhaltigen Traditionen nicht fortführen können. Auch wenn man den Produzenten die gut gemeinte Absicht unterstellen kann, die *ama* möglichst positiv darstellen zu wollen, so verliert diese naive und tendenziell orientalistische Darstellung doch leider die Komplexität des Themas völlig aus dem Blick.

Kulturerbe als Revitalisierungsstrategie

McDonald (2011) formuliert im Fazit ihres Artikels als Lösung für die aktuell schwierige Lage eine engere Zusammenarbeit zwischen der *ama*-Gemeinschaft, der Lokalregierung und Forschern. Diese langfristige Zusammenarbeit wird derzeit mit dem Ziel zur Ernennung der *ama* als UNESCO-Weltkulturerbe angestrebt (siehe Foto 11).

Foto 11: Ausschnitt einer Posterwand beim Seeohren-Fest (awabi matsuri)*, einem rein kommerziellen Event der lokalen Fischereigenossenschaft, welches jedes Jahr im Juli in Wajima stattfindet. Der Text beschreibt das zukünftige Ziel „Lasst uns immaterielles Kultererbe der UNESCO werden!“ Eigenes Foto, Juli 2015.*

2014 wurde die erste Stufe, das Kulturerbe auf Ebene der Präfektur erreicht, derzeit liegt ein etwa 500-seitiger Forschungsbericht beim japanischen Kulturministerium, durch den die nächste Stufe des nationalen Erbes erlangt werden soll. Danach kann das große internationale Ziel (zusammen mit den anderen japanischen *ama*-Gemeinden) anvisiert werden. In Südkorea, wo es ebenfalls noch etwa 4.500 *haenyeo*-Taucherinnen (die koreanische Version von *ama*) gibt, wurde der entsprechende UNESCO-Titel bereits Ende 2016 verliehen. Ursprünglich wurde eine gemeinsame Bewerbung beider Länder bei der UNESCO angestrebt, aber aus verschiedenen Gründen nicht realisiert.[8]

Die *ama* von Wajima/Hegura selbst sind einerseits stolz auf ihre Auszeichnungen als GIAHS und als immaterielles Kulturgut der Präfektur. In Erinnerung an die Erfahrungen von Diskriminierung in der Vergangenheit, die am Anfang des Artikels erwähnt wurden, stellt diese späte Wertschätzung der eigenen Arbeit für einige auch eine gewisse Motivation dar, diese fortzuführen. Anderseits schienen aber auch viele *ama*-Taucherinnen, mit denen ich gesprochen habe, diese großen Projekte um Welt- und Kulturerbe mit ihrem Ausmaß und Potential kaum zu verstehen. Da sie kaum aktiv in diese Prozesse mit eingebunden waren, können sie aus ihnen kaum eigene Vorteile gewinnen. Natürlich ist die Aussicht auf ein eigenes Museum, ähnlich wie in Mie, reizvoll, das geben die Gemeindevorsteher zu. Allerdings merken sie auch an, dass die Ernennung zum Kulturerbe die Möglichkeit auf technische Innovationen oder wesentliche Veränderungen beim Tauchen verhindert. Angesichts der großen Entwicklung, die das *ama*-Tauchen bereits seit den 1960er Jahren erlebte (Neoprenanzüge, bessere Taucherbrillen etc.), ist es schwer vorherzusehen, ob dieser Aspekt in Zukunft zu Konflikten führen könnte. Ein eventueller Anstieg von „kulturellen Touristen" auf der Insel Hegura wird ebenfalls von den Gemeindevorstehern kritisch betrachtet, auch weil dort keine touristische Infrastruktur außer den zwei Pensionen vorhanden ist und man Besuchern dort derzeit nichts bieten kann.

Bisher gibt es zwei konkrete Maßnahmen in Kooperation mit der Lokalregierung, von denen auch die *ama* profitieren. Die erste ist eine „Gefangen von *ama*"-Marke (*ama-tori*), mit der die lokale Fischereigenossenschaft Seeohren, Turbanschnecken und Algen zu einem höheren Preis verkaufen will. Jedoch ist diese Marke noch relativ unbekannt und das Fischereiministerium befürchtet, dass ein zu hoher Marktpreis zu Überfischung führen könnte. Die zweite Maßnahme ist ein Programm zur Förderung von neu anfangenden Taucherinnen, das 2016 gestartet wurde. Die Präfektur zahlt neuen *ama* bis zu drei Jahre lang eine Prämie von 30.000 Yen für jeden Monat, in dem sie tauchen. Damit sollen die hohen Startkosten für Tauchlizenzen und -ausrüstung bestritten werden, zudem brauchen Neulinge meist einige Jahre Training, bis sie kostendeckend tau-

8 Die genauen Gründe können nur vermutet werden. Die japanische Seite braucht noch einige Jahre für die nationalen Ernennungen zum Kulturerbe der einzelnen *ama*-Gruppen, während diese Prozedur für die einzige große Gruppe von Taucherinnen auf der Insel Jeju in Südkorea bereits erfolgt war und man vielleicht nicht länger auf Japan warten wollte. Allgemeine politische Spannungen zwischen den Ländern in den letzten Jahren mögen eventuell auch eine Rolle für den Alleingang von Südkorea gespielt haben.

chen können. Obwohl die *ama*-Gemeinschaft dieses Programm sehr begrüßt, an dem im ersten Jahr schon zwei Frauen teilnahmen, wird der Betrag von 30.000 Yen als viel zu niedrig kritisiert. Eine Vorsteherin der Gemeinschaft sagte mir halb im Scherz, mit diesem Betrag könne man doch gerade einmal die monatliche Handyrechnung bezahlen. So bleibt insgesamt zu hoffen, dass in Zukunft die Hilfsprojekte von Lokalregierung und Forschern auch für die *ama*-Gemeinschaft mehr Vorteile bieten werden. Dabei wird sich wohl zwangsläufig früher oder später die wichtige Frage stellen, wie „touristisch" sie werden wollen und können.

Fazit

Dieser Artikel hat nicht den Anspruch, eine Lösung für die ungewisse Zukunft der *ama*-Gemeinschaft von Wajima/Hegura zu formulieren, sondern möchte lediglich ihre aktuelle Situation in einer komplexen Weise erfassen. Die Ursachen für die gegenwärtige Misere ausschließlich in globalen Phänomenen wie dem Klimawandel zu suchen, wird der Lebenswirklichkeit vor Ort nicht gerecht, auch wenn die globale Erwärmung ohne Frage eine tragende Rolle bei der Veränderung der Meeresressourcen spielt. Man muss sich eingestehen, dass die Tätigkeit der *ama* in keiner Weise mehr zeitgemäß ist und dass es bewundernswert ist, dass diese antiquierte Form der Fischerei dennoch so lange fortgeführt werden konnte, obwohl heute wesentlich einfachere Zucht- und Fangmethoden für Seeohren und Turbanschnecken existieren. Die Gründe liegen wohl im hohen Preis der Fanggüter wie Seeohren, die nach wie vor eine teure Delikatesse sind, und in der strengen Kontrolle über ihr Fangverhalten der *ama*-Gemeinschaft selbst. Die schwierige Balance zwischen technischen Innovationen, die die Arbeit erleichtern, und einem schonenden Umgang mit Meeresressourcen scheint jedoch, wohl auch durch den Einfluss globaler Umweltfaktoren und Märkte, in der Gegenwart nicht mehr zu gelingen.

Eine Unterstützung von außen, von der Lokalregierung und von Forschern, erscheint essenziell für die Gemeinschaft, um die Tätigkeit des *ama*-Tauchens auch in Zukunft fortführen zu können. Im Moment scheint diese Zusammenarbeit aber noch in den Kinderschuhen zu stecken und zumindest für die *ama* nur wenige nennenswerte Vorteile zu bringen. Die Beispiele aus anderen Regionen zeigen positive und auch negative Fälle, aus denen man lernen kann. Die Thematisierung von *ama*-Taucherinnen in Massenmedien und in touristischen Angeboten bietet Chancen, aber es könnte bei einer ungeschickten Strategie auch eine größere Kluft zwischen *ama* und Lokalregierung entstehen.

Die Bedürfnisse der *ama* sollten eine große Beachtung in der Planung und Umsetzung von Revitalisierungsprojekten finden; so muss im Fall von Wajima/Hegura etwa ihre Aversion gegen offensichtlichen Tourismus berücksichtigt werden. Die Wahrnehmung als „echte" *ama* im Gegensatz zu den „falschen" Show-*ama* in anderen Regionen ist ihnen nach wie vor sehr wichtig. Die Ernennung des *ama*-Tauchens zum Kulturerbe bietet hier die Möglichkeit, ein Gefühl von Authentizität zu erzeugen, sowohl für die

ama selbst als auch für potentielle Touristen. Vielleicht wird die jüngere Generation der *ama*-Taucherinnen, auch wenn sie wohl relativ klein in der Zahl ausfällt, bereit sein, mehr Kompromisse im Bereich Tourismus einzugehen. Einige ältere *ama* erinnerten sich im Gespräch mit mir daran, dass in den 1960er Jahren, wohl in der Nachwirkung von Marainis Buch und dem James Bond-Film, relativ viele Besucher auf die Insel Hegura kamen, sodass es sogar einen Laden mit Wasser-Eis (*kakigōri*) gab.

Wenn die Pläne der Lokalregierung und der Forscher voranschreiten und falls der *ama*-Gemeinschaft in einigen Jahren tatsächlich der Titel als UNESCO-Erbe verliehen würde, werden wohl noch mehr Touristen die Insel Hegura besuchen wollen als noch in den 1960er Jahren. Auf diesen Tag sollten sich alle Beteiligten gut vorbereiten, denn spätestens dann wird eine Unterscheidung zwischen „echten" und „falschen" *ama*, oder zwischen denen, die Tourismus ablehnen, und denen, die ihn tolerieren, kaum mehr möglich sein. Aber vielleicht werden sich damit auch neue Chancen für die *ama* von Wajima/Hegura ergeben, einen für sie passenden Weg zu finden, um ihre ohne Frage außergewöhnliche Kultur zu erhalten.

Quellen

Haar, Francis. 1954. *Mermaid of Japan*. Tokyo: Kanameshobō.

Hayase, Chiharu. 2010. „Umi no takara itsu made mo. Hegurajima, Nanatsujima no ama no bunka to isone shigen no kanri ni tsuite." In: *Zenkoku seinen josei gyogyōsha kōryū taikai shiryō 2010nen*, edited by Japan Fisheries, 281–287.

Japanische Regierung. 2007. *Becoming a Leading Environmental Nation in the 21st Century: Japan's Strategy for a Sustainable Society*. Tokyo: Government of Japan.

Japan Times. 2015. „*Ama* divers denounce 'obscene' city mascot, demand its withdrawal." https://www.japantimes.co.jp/news/2015/08/11/national/ama-divers-denounce-obscene-city-mascot-demand-withdrawal/ [Aufruf: 15.10.2017]

Maraini, Fosco. 1962. *Hekura. The Diving Girls' Island*. London: Hamish Hamilton.

Martinez, Dolores P. 1990. „Tourism and the *Ama*: The Search for a Real Japan." In: *Unwrapping Japan: Society and Culture in Anthropological Perspective*, edited by Eyal Ben-Ari, et al. Honolulu: University of Hawai'i Press, 97–116.

Martinez, Dolores P. 2004. *Identity and Ritual in a Japanese Diving Village the Making and Becoming of Person and Place*. Honolulu: University of Hawai'i Press.

McDonald, Anne. 2011. „The *Ama*-san of Hegura Island: Carrying On The Traditions of Her Ancestors – Over 1,400 Years of Community-Based Resource Management." In: *Biological and Cultural Diversity in Coastal Communities, Exploring the Potential of Satoumi for Implementing the Ecosystem Approach in the Japanese Archipelago. Technical Series no. 61*, edited by United Nations University Institute of Advanced Stu-

dies Operating Unit Ishikawa/Kanazawa. Montreal: Secretariat of the Convention on Biological Diversity, 46–53

Mikimoto London Blog. 2015: „*Ama* Pearl Divers. The Original Mermaids.“ http://www.mikimoto.co.uk/blog/about-our-heritage/ama-pearl-divers/ [Aufruf: 15.10.2017]

Präfektur Ishikawa. 2014. *Ama bunka kiso chōsa hōkokusho. Wajima ni okeru sumoguri-gyo oyobi kankei suru shūkan no gaikan*. Kanazawa: Ishikawa-ken.

Präfektur Ishikawa. 2017. „Ishikawa-ken sōkeisho.“ http://toukei.pref.ishikawa.jp/library/main.html [Aufruf 15.10.2017]

Tajima, Yuki. 2015. „NHK Asa no renzoku terebi shōsetsu ‘Amachan’ no Kuji-shi ni okeru juyō.“ In: *Doshisha University Social Science Review*, 116, 15–40

UNU Channel. 2009. „Where the sea whistle echoes.“ https://youtu.be/sTIf2vA-_JQ [Aufruf: 15.10.2017]

Timo Thelen *ist Doktorand am Institut für Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und promoviert zu Revitalisierungsstrategien im ländlichen Japan.*

Foto 12: Steinhaufen (kerun) *auf der Insel Hegura. Man findet etwa ein Dutzend dieser ca. 100-150 cm großen und wohl teilweise einige Jahrhunderte alten Steinhaufen auf der Insel der* ama-*Taucherinnen. Der Ursprung soll laut Aussage der* ama *darin liegen, dass es den Inselbewohnern vor den Göttern peinlich gewesen sein soll, dass ihre Insel so niedrig ist, deshalb wollte man sie durch die künstlichen Berge höher wirken lassen. Wahrscheinlich waren sie in der Vergangenheit aber auch als Gebietsmarkierung und zur Orientierung vom Meer aus wichtig. Quelle: Timo Thelen, 2015.*